

Der Februar war eine windige Angelegenheit

Wetterrückblick: Vormonat war zu mild, zu trocken und er wies zu wenige Sonnenstunden auf

Magdeburg (rs) • Der Februar präsentierte sich sehr mild und teilweise windig. Mit einer mittleren Temperatur von 4,1 Grad geht der Monat im Vergleich zum langjährigen Mittel der Jahre 1981 bis 2010 mit einer positiven Abweichung von 2,8 Grad in die Statistik ein. Schon der Start in den Monat war recht mild. Tiefdruckgebiete

transportierten in der ersten Dekade immer wieder mit teilweise kräftigem Wind milde und feuchte Meeresluft zu uns. In Erinnerung wird das Sturmtief „Ruzica“ bleiben, das am Rosenmontag aufgrund von Sturmwarnungen für einige abgesagte Umzüge und somit für Verdruss in den Karnevalshochburgen sorgte.

Zur Mitte des Monats wurde es kühler und es stellten sich jahreszeitlich einigermaßen normale Temperaturen ein. Am kältesten war es mit 2,2 Grad tagsüber am 16. Februar. In den Nächten gab es Frost. Zu Beginn der dritten Dekade setzte sich erneut mildes, allerdings auch ungemütliches Wetter durch. Bei dichten Wol-

ken und viel Regen stiegen die Temperaturen wieder über die 10-Grad-Marke. Dabei wurde am 22. Februar mit 13,2 Grad der Höchstwert des Monats gemessen.

In den letzten Tagen bestimmte schließlich meist Hochdruckeinfluss unser Wetter. Häufig schien die Sonne, und die Temperaturen gingen

wieder etwas zurück. Im Verlauf des Monats gab es 13 Tage mit Nachtfrost. In der Nacht zum 27. Februar gingen die Temperaturen auf den Tiefstwert des Monats von minus 4,4 Grad zurück.

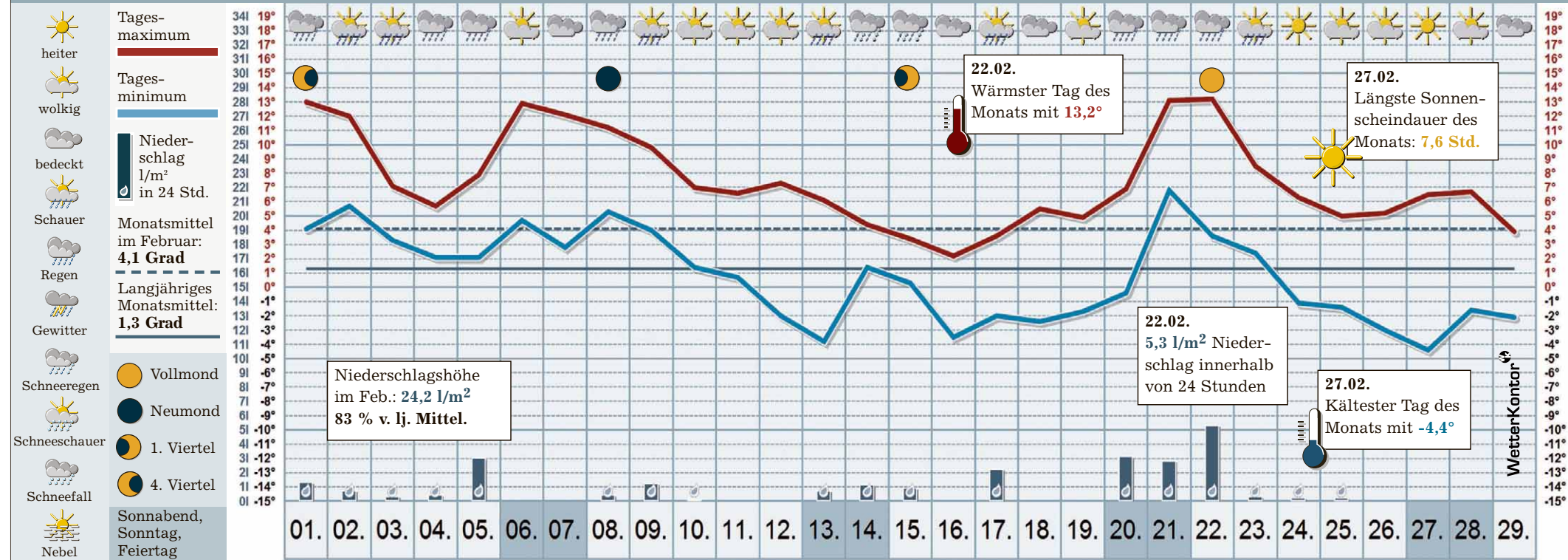
Die Niederschlagsbilanz fiel bei uns im Gegensatz zu vielen anderen Regionen in Deutschland leicht unterdurchschnitt-

lich aus. Mit 24,2 Litern pro Quadratmeter wurden nur 83 Prozent des Sollwertes erreicht. Am meisten Regen fiel mit 5,3 Litern am 22. Februar.

Die Sonne wurde im vergangenen Februar häufig von Wolken verdeckt, so dass es mit knapp 87 Stunden 14 Prozent weniger Sonnenschein als im Klimamittel gab.

Das Magdeburger Wetter im Februar 2016

Zu mild und zu trocken



Saalestraße wird ab Anfang April flutsicher

Rothensee/Industriehafen (ha) ● Die Städtischen Werke (SWM) werden im Namen und im Auftrag der Abwassergesellschaft Magdeburg ab Anfang April mit der Stadt abgestimmte Maßnahmen zum operativen Hochwasserschutz im Bereich der Saalestraße durchführen.

Nach den Erfahrungen von 2013 stand fest: Im Fall eines künftigen Hochwassers müssen die öffentlichen Abwasseranlagen im Abschnitt zwischen Klosterkamp und Korbwerder vor einer Flutung aus dem Industriehafen geschützt werden. Dazu werden Absperrarmaturen in die vorhandenen Kanalanlagen eingebaut. Insgesamt handelt es sich um 17 Einzelmaßnahmen, wie SWM-Sprecherin Cornelia Kolberg auf Volksstimme-Nachfrage erklärt.

Die Arbeiten erfolgen nacheinander bzw. zeitgleich, jedoch örtlich weit voneinander entfernt. Die Verkehrseinschränkungen in der Saalestraße sollen so gering wie möglich gehalten werden. Hierzu fanden Abstimmungen mit der Verkehrsbehörde statt.

In Vorbereitung der Arbeiten wurden Ende Februar Suchschachtungen und Gehölzrodungen durchgeführt. Die Arbeiten sollen bis Ende August dauern. Die Kosten belaufen sich auf circa 290 000 Euro.

Mitarbeiter kauft Metall-Betrieb

Rothenseer Guss- und Metallbearbeitungs GmbH: 57 Mitarbeiter nach Insolvenz übernommen

Der ehemalige Leitende Mitarbeiter der „UWS Rothenseer Guss- und Metallbearbeitungs GmbH“, Sascha Scholz, hat den insolventen Betrieb übernommen. 57 Arbeitsplätze werden erhalten.

Von Christina Bendigs
Gewerbegebiet Nord • Aufgrund von Auftragsrückgängen hatte die UWS Rothenseer Guss- und Metallbearbeitungs GmbH im August 2015 Insolvenz angemeldet. Nun ist klar: Das Unternehmen kann fortbestehen und

57 Mitarbeiter werden übernommen. Das berichtete Insolvenzverwalter Lucas F. Flöther, der den Geschäftsbetrieb an einen Investor verkauft hat. Und dieser Investor kommt aus den eigenen Reihen der Mitarbeiter, hatte zu UWS-Zeiten bereits die Position des Leitenden Mitarbeiters inne und hat das Unternehmen nun gekauft. Sascha Scholz wird die Geschäfte unter dem Dach der neu gegründeten RGM Rothenseer Guss- und Metallbearbeitungs GmbH in vollem Umfang fortführen, berichtet Flöther. Der Geschäftsübergang fand am 29. Februar, also Anfang dieser Woche, statt. „Der Investor ver-

fügt über ein breites Branchen-Know-how“, sagt Flöther, sein Fortführungskonzept habe die Gläubiger überzeugt. Über den Kaufpreis für das Unternehmen sei Stillschweigen vereinbart worden. Der Insolvenzverwalter hatte den Guss- und Metallbearbeitungsbetrieb seit dem Insolvenzantrag im August 2015 fortgeführt und nach Investoren gesucht. Außerdem leitete er erste Sanierungsmaßnahmen auf dem Firmengelände auf der Steinkopfsinsel im Gewerbegebiet Nord ein. „Der erfolgreiche Abschluss der Investorenverhandlungen zeigt, dass sich der große Einsatz der Mitarbei-

ter und unser Sanierungskurs in den vergangenen Monaten ausgezahlt haben“, sagte Flöther lobend. Das Unternehmen war 1999 als UWS Werkstoffprüfung GmbH gegründet worden. Seit 2006 firmierte es als UWS Rothenseer Guss- und Metallbearbeitungs GmbH. Die UWS ist spezialisiert auf Werkstoffprüfung, Werkstoffanalyse und Werkstoffinspektion.

Sascha Scholz war gestern nicht zu sprechen. Einen Betriebsrat gibt es in dem Unternehmen nicht.

Die IG Metall begrüßt ausdrücklich den erfolgreichen Abschluss des Insolvenzverfah-

rens bei der UWS GmbH. Mit der Gründung der neuen Firma RGM seien etwa 50 Arbeitsplätze gesichert worden. Leider wurden noch im November 2015 20 Beschäftigte entlassen, so dass zwar zum Zeitpunkt des Verkaufs alle vorhandenen Jobs gerettet wurden, aber eben kurz vorher Kollegen ihre Arbeit verloren haben. „Wir wünschen der Belegschaft den Mut, sich einen Betriebsrat zu wählen, um künftig ihre Arbeitsbedingungen mitgestalten zu können“, teilte die IG Metall auf Volksstimme-Nachfrage mit. Dafür steht die IG Metall den Kolleginnen und Kollegen gerne zur Verfügung.

Turbo-Internet kommt nach Nord

Telekom baut schnelles Glasfasernetz in nördlichen Stadtteilen aus / Erste Anschlüsse ab Mai

Ab Mai glühen die Datenautostrassen in Magdeburgs Norden: 6000 Haushalte können dann nach und nach mit bis zu 100 Megabit pro Sekunde im Internet surfen. Die Telekom sorgt derzeit für die notwendigen Voraussetzungen.

Von Stefan Harter
Nordwest/Neustädter Feld/Rothensee/Kannenstieg/Neue Neustadt • Nicht ohne Grund hatten der Telekommunikationskonzern und Magdeburgs Oberbürgermeister Lutz Trümper den Kreisverkehr im Lorenzweg, „Spinne“ genannt, als Ort für ihren Pressetermin ausgewählt. „Hier in Nordwest wurde schließlich wegen der lahmen Verbindung immer geschimpft“, erklärte das Stadtoberhaupt. Dies sei aber auch berechtigt gewesen, schließlich könnte heute kaum einer auf schnelles Internet ver-

„Ein schneller Internetanschluss ist heute beruflich und privat unverzichtbar. Ich hoffe, es geht ruckzuck weiter.“

Oberbürgermeister Lutz Trümper

zichten. Insbesondere kleine Firmen seien auf vernünftige Anschlüsse angewiesen. „Sie sind heute beruflich und privat

unverzichtbar und ein wichtiger Standortfaktor für unsere Stadt“, sagte Trümper. Er hoffe, dass es nun „ruckzuck weitergeht“.

Ab Mai wird nun nach und nach der Datenturbo in Nordwest, im Neustädter Feld, Kannenstieg, in Rothensee sowie

„Wir müssen bei einem Großteil der Kunden in das Haus, um die alte Technik abzubauen.“

Telekom-Regionalmanager Robert Mühler

in Teilen von Neustadt eingeschaltet. Dazu werden 70 Kilometer Glasfaserkabel verlegt und 138 Verteilerkästen im gesamten Norden aufgestellt, erklärt Projektleiter Jörg Sander. Bis zu 300 Haushalte kann ein solcher Kasten versorgen. Als Faustregel gilt: Je näher der Kunde am Verteiler wohnt, desto höher ist die Geschwindigkeit. In Nord werden es schließlich 6000 Haushalte sein.

Der Großteil sei bereits geschafft, hieß es gestern von Robert Mühler, Regionalmanager des Infrastrukturvertriebs der Telekom. Etwa 30 der Kästen müssen noch aufgestellt werden, die Tiefbauarbeiten sind weitestgehend beendet. Für den Ausbau nutzt das Unternehmen vorhandene Leitungswege, Schächte, Leerrohre und Sammelkanäle.

„Wir müssen bei einem Großteil der Kunden auch in



Die Telekom baut in Magdeburg-Nord das Glasfasernetz für schnelles Internet aus. Gestern stellten Peter Friedrich (l.) und Kevin Kegel einen Verteilerkasten an der „Spinne“ in Nordwest auf. Foto: Harter

das Haus, um die alte Technik abzubauen“, weist Jörg Sander hin und bittet um Verständnis. Dies passiert unabhängig davon, ob ein Telekom-Anschluss genutzt wird oder nicht. Die

Mitarbeiter können sich entsprechend ausweisen, mit Zeteln in Briefkästen wird außerdem darauf hingewiesen.

Kunden, die die neuen Geschwindigkeiten nutzen wol-

So läuft der Ausbau

Die Telekom richtet ein neues Highspeed-Netz mit der sogenannten Vectoring-Technik ein. Dabei werden mehr Daten durch das herkömmliche Kupfernetz geleitet. Mit Hilfe dieser Technik wird die Endgeschwindigkeit in den Hausanschlüssen auf bis zu 100 Megabit pro Sekunde erhöht.

Laut Telekom werden die elektromagnetischen Störungen beseitigt, die auf der Kupferleitung auftreten. Das Vectoring wird als „doppelter Espresso für das Kupferkabel“ beschrieben. Beim Herunterladen im Internet verdoppelt sich die Geschwindigkeit, beim Heraufladen vervierfacht sich das Tempo nach Angaben der Telekom.

Das Netz ist so leistungsstark, dass Telefonieren, Surfen im Internet und Fernsehen gleichzeitig möglich ist, verspricht die Telekom.

Die Telekom plant in Sachsen-Anhalt rund 200 Millionen Euro zu investieren. Bis 2018 sollen 830 000 Haushalte im Land mit schnellem Internet versorgt sein.

len, müssen selbst aktiv werden und ihren bestehenden Vertrag erweitern oder einen Neuvertrag abschließen.

Mehr Infos unter Telefon 0800/330 30 00.



24. August 2013: Nach jahrelangem Kampf feiert das zuvor zur „Einsargung“ vorgesehene Schiffshebewerk seine Wiedereröffnung. Tausende Gäste zu Wasser und zu Lande bejubeln die Wiederinbetriebnahme des technischen Denkmals sieben Jahre nach seiner Stilllegung. Archivfoto: K. Tessnow

Hebewerk: Rettung, zweiter Akt

Die Stadt muss die Förderung zum Weiterbetrieb erheblich aufstocken

Quasi fünf vor zwölf hat der Stadtrat eine erhebliche finanzielle Draufgabe für den Saisonbetrieb 2016 des Schiffshebewerkes Rothensee bewilligt. Es geht um knapp 200 000 Euro im Jahr und um zwei neue Stellen.

Von Katja Tessnow

Altstadt/Rothensee • Im Mai 2012, ein gutes Jahr vor der umjubelten Wiederinbetriebnahme des zuvor zur Einbetonierung vorgesehenen technischen Denkmals, hatte der Stadtrat beschlossen: Jährlich 50 000 Euro steuert die Stadt aus eigener Kasse für die Unterhaltung und den Betrieb bei. Daneben steuert das Verkehrsministerium 150 000 Euro aus dem Fördertopf technische Denkmale bei. In der Jubelstimmung 2013 begaben sich auch die Gemeinde Barleben und das Jerichower Land als Mitfinanziers mit an Bord



Übers ganze Gesicht strahlte Marcel Bremer, Leiter des Schiffshebewerkes in Rothensee, nach dem einstimmigen Ratsbeschluss zur finanziellen Absicherung des Weiterbetriebs. Foto: K. Tessnow

– und sind inzwischen wieder ausgestiegen. Insbesondere aus diesem Grund und wegen der „alle Erwartungen übertreffenden erforderlichen Sanierungs- und Wartungsmaßnahmen am Schiffshebewerk“ (O-Ton des auch fürs Hebewerk zuständigen Wirtschaftsbeigeordneten Rainer Nitsche, CDU) reicht der einst beschlossene Magdeburger Zuschuss für den Weiter-

betrieb 2016 hinten und vorne nicht mehr aus. Insgesamt werden die Saisonkosten mit 391 400 Euro kalkuliert. Unter dem Vermerk „verbleibende Ausgaben bei der Stadt“ schlagen im Hebewerkshaushalt 2016 satte 192 000 Euro zu Buche, was beinahe einer Verdreifachung des einst bewilligten Zuschusses entspricht. Angesichts dessen fielen die Voten zur er-

betenen Dreingabe sowohl im Finanzausschuss als auch im Stadtrat erstaunlich eindeutig aus: Beide Gremien gaben das Geld einstimmig frei, wohl in Einsicht in die Not. Nicht auszudenken, wenn dem 2013 unter dem Jubel Tausender wiedereröffneten Hebewerk drei Jahre später ein Abgesang drohte.

Und noch ein weiteres Problem löste der Stadtrat am vergangenen Donnerstag in vollkommener Einigkeit – das personelle. Bisher betrieben drei bei der Stadt angestellte Mitarbeiter (Leitender Ingenieur, Elektriker, Schlosser) das Hebewerk gemeinsam mit zwei per Arbeits- und Beschäftigungsförderung angestellten Gise-Leuten. Ihre geförderten Stellen laufen am 31. März bzw. am 15. April 2016 aus. Ohne sie aber heben die verbleibenden drei Stammkräfte die Hände – keine Chance zur Absicherung des Saisonbetriebes von April bis September jeweils dienstags bis sonntags von 7 bis 18 Uhr. Jetzt tritt – so hat es der Stadtrat

ebenfalls einstimmig beschlossen – die Stadt voll in die finanzielle Verantwortung und übernimmt die Kosten auch für die beiden Gise-Leute komplett. Die Personalkosten steigen damit von 137 500 auf gut 188 000 Euro jährlich an. Sie werden von der Stadt zusätzlich zum Betriebszuschuss von nun 192 000 Euro entrichtet, was den Gesamtzuschuss auf 380 000 Euro pro Jahr anhebt.

Im Angesicht dieser stattlichen Summe guckte Hebewerkschef Marcel Bremer beinahe ungläubig drein, als frei von jeglicher Debatte der einstimmige Ratsbeschluss erging – dann strahlte er erleichtert übers ganze Gesicht und gab große Freude zu Protokoll.

Der Betrieb 2016 ist gesichert. Für die Zukunft zeichnen sich Debatten ab. Der Stadtrat beauftragte den Oberbürgermeister, neue Verhandlungen zur Mitfinanzierung mit den Umlandgemeinden aufzunehmen. Der Hebewerkshaushalt 2017 wird neu diskutiert.

Schuberth: Wie aus Glasfasern ein Helm entsteht

Der Magdeburger Kopfschutz-Hersteller produziert derzeit rund 2000 Motorradhelme am Tag. *Von Dominik Bath*

Die Produktion beim Magdeburger Helmhersteller Schuberth läuft auf Hochtouren. Derzeit werden rund 2000 Helme am Tag hergestellt. Für die Volksstimme hat Schuberth die Werks-Tore geöffnet.

Magdeburg • „Ein Motorradhelm ist ein hochkomplexes Produkt“, sagt Henry Dörsing, der seit mehr als zwei Jahren die Fertigung bei Schuberth leitet. So wird ein Biker-Helm hergestellt:

1 Kartons bis unter das Hallendach – der Wareneingang: Aus mehr als 160 Einzelteilen besteht ein Motorradhelm aus Magdeburg. Bauteile, die Schuberth nicht selbst herstellt, werden im Warenlager angeliefert. Dazu gehören zum Beispiel Visiere, aber auch Kinnschutz, Wangenpolster oder Kommunikationstechnik, die im Helm eingebaut wird. Angelieferte Teile werden zunächst einer Qualitätskontrolle unterzogen. Erst danach finden sie den Weg in die Produktion.

In dem Werk im Magdeburger Stadtteil Rothensee arbeiten rund 400 Mitarbeiter. Hinzu kommen derzeit etwa 20 Zeitarbeiter, die in Spitzenzeiten die Stammbesellschaft bei der Fertigung unterstützen.

2 Aus Glasfasern werden Helmschalen – der erste Schritt in der Produktion: Alles beginnt mit Glasfasern. Der dünne Zwirn wird als Matte angeliefert. Eine Maschine schneidet den Kunststoff so zu, dass zwei identische Formen entstehen: die linke und rechte Helmseite. Schuberth-Mitarbeiterin Kristin Vetter bringt die beiden Glasfaserhälften in Form. In einer Maschine wird der Glasfaser-Rohling dann mit Harz vermischt. Rund fünf Minuten dauert es, bis die Helmschale gepresst ist. Auch für die Mitarbeiter ein schweißtreibender Job, zudem kann das Ergebnis unterschiedlich ausfallen.

Schuberths Antwort darauf ist eine Maschine, die diesen Arbeitsschritt bald vollständig übernehmen und Produktionsschwankungen vermeiden soll. Mehr als drei Jahre Entwicklungszeit haben die Helmspezialisten in die Direct-Fiber-Processing-Maschine gesteckt. Das Zuschneiden der Glasfaser-Matten wird künftig entfallen. Die Maschine presst den Glasfaden direkt in die Helmform.



Mitarbeiterin Ellen Schröder mit einer Helmschale, die mit dem Direct-Fiber-Processing-Verfahren hergestellt wurde.



Mit einem Druck von 4000 Bar werden Belüftungslöcher und Löcher für die Visiermechanik in die Helme geschnitten. Fotos (5): Viktoria Kühne

3 Ein Wasserstrahl schneidet Löcher – die Helmschale wird bearbeitet: 4000 Bar. Mit gewaltigem Druck schneidet die Wasserstrahlschneideanlage Löcher in die Helmschale. Zum Vergleich: Aus einem Hochdruck-Feuerwehrschauch wird das Wasser mit etwa 40 Bar herausgeschossen. Im Schuberth-Werk sorgt die Maschine zum Beispiel für Löcher, an denen später die Visiermechanik eingebaut wird. Per Wasserstrahl werden zudem auch die Belüftungslöcher geschnitten.

4 Mensch und Maschine arbeiten zusammen – Schleifen und Lackieren: In der Schleiferei wird die Helmschale für das Lackieren vorbereitet. Oberfläche und Kanten des Helmes schleifen die Mitarbeiter in Handarbeit glatt. Auch hier arbeitet Schu-

berth an einer Automatisierung des Produktionsprozesses. Bald schon sollen die Helmschalen automatisch durchleuchtet werden. Das System soll dann mit einem Roboter kommunizieren und den Schleif-Einsatz leiten.

In zwei Lack-Straßen kommt danach Farbe auf die Kopfbedeckungen. Für 80 Prozent der Helme verwendet Schuberth Lacke auf Wasserbasis. Für die restlichen Produkte – vor allem Helme in Neon-Farben – werden lösemittelhaltige Lacke benutzt, erklärt Henry Dörsing.

5 Warum Schuberth verstärkt auf Design setzt – die Helm-Designkoration: Der Anteil von Helmen mit Verzierungen liegt bei Schuberth derzeit nur bei etwa zwölf Prozent. Verglichen mit Konkurrenten wie Shoei oder HJC haben die Magdeburger hier dringend Nachholbedarf, denn Dekor-Helme werden im-

mer beliebter. „Wir wollen 40 bis 50 Prozent Dekor-Anteil bei Schuberth haben, um so wesentlich mehr Helme verkaufen zu können“, erklärt Geschäftsführer Jan-Christian Becker.

Im vergangenen Jahr hat Schuberth das Design-Unternehmen gewechselt. Kiska, eine Tochterfirma des österreichischen Motorrad-Bauers KTM, entwirft seitdem die Helm-Designs für die Magdeburger. Die Folien werden direkt in das Werk geliefert. Mehr als 30 Mitarbeiter bekleben derzeit in der Abteilung die Motorradhelme. Das Dekor wird vom Trägerpapier abgelöst und mit Wasser auf den Helm aufgetragen. In Handarbeit sorgen die Beschäftigten dafür, dass sich keine Bläschen bilden.

6 Ein Helmhersteller als Maschinenbauer – Produktion von Bauteilen im Spritzgussver-

In rund 20 Minuten erhält ein Helm sein Innenleben. Mit 100 Mitarbeitern ist die Montage die größte Abteilung bei Schuberth.



Mitarbeiter dekorieren die Helme.



Im Windkanal können bis zu 190 Stundenkilometer simuliert werden.



fahren: Anbauteile wie die Kopfbelüftungshaube oder die Visiermechanik stellt Schuberth selbst her. Dafür haben die Magdeburger vor zwei Jahren ihre Spritzguss-Maschinen erneuert und seitdem rund eine Million Euro investiert. „Wir können die Spritzgussteile sehr viel preiswerter herstellen, als wenn das ein Zulieferer übernehmen würde“, sagt Schuberth-Chef Becker.

Viele der neuen Maschinen in der Produktion sind von den Mitarbeitern selbst entwickelt und konstruiert worden. Schuberth, der Helmhersteller, ist somit manchmal auch ein Maschinenbauer.

7 Das Innenleben des Motorradhelmes – die Montage: Rund 100 Mitarbeiter arbeiten in der größten Abteilung des Werks. Knapp 20 Minuten dauert es, bis ein Helm vollständig ausge-

stattet ist. Katrin Köhler ist eine der Beschäftigten, die Styroporschale sowie Kopf- und Wangenpolster im Helm anbringt. Die 47-Jährige klebt hier auch die Gummikanten an und statet jeden Helm mit dem richtigen Visier aus. Die weichen Teile der Innenausstattung kommen aus Italien. Dort sitzt eine Tochterfirma von Schuberth.

8 Stoßdämpfungs- und Klimatests – die Qualitätskontrolle: Nach der Produktion werden die Schuberth-Helme einer umfassenden Kontrolle unterzogen. „In unserem Prüflabor werden Unfallsituationen simuliert“, erklärt Henry Dörsing. Ein Gerät testet zum Beispiel, wie sich der Helm bei dem Aufprall auf einer asphaltierten Straße, der Leitplanke oder einem Bordstein verhält. Zudem wird überprüft, ob sich der Kinnriemen bei einem Sturz bewegt.

Auch das Visier wird einem Dauertest unterzogen.

Schon bevor ein Helm überhaupt in die Serienfertigung geht, verbringen die Mitarbeiter aus der Entwicklungsabteilung mehrere Stunden in den Laboren, um zu testen, ob ein Prototyp den Belastungen standhält. Im hauseigenen Windkanal überprüft Schuberth auch, wie sich die Helme bei Fahrtwind verhalten. Bis zu 190 Stundenkilometer können simuliert werden. Im Klimaprüfstand wird zudem getestet, wie der Helm auf Regen und hohe Außentemperaturen reagiert.

Neun unterschiedliche Motorradhelm-Modelle werden derzeit bei Schuberth produziert. Rund 200 000 Biker-Helme verlassen pro Jahr das Werk, hinzu kommen zahlreiche Kopfbedeckungen für Feuerwehr, Polizei, Militär und den Arbeitsschutz. Schuberth liefert seine Produkte in mehr als 50 Länder.

14. Osterfeuer der Rothenseer Wehr

Rothensee (ha) ● Die Freiwillige Feuerwehr Rothensee veranstaltet auf der Freifläche in der Eschenröder Straße (hinter dem Gerätehaus) am kommenden Sonnabend, 26. März, zum 14. Mal das „Rothenseer Osterfeuer“. Alle Rothenseer und Gäste aus anderen Stadtteilen und umliegenden Gemeinden sind eingeladen. Das Feuer wird gegen 18 Uhr angezündet. Der Feuerwehrförderverein übernimmt Grill und Getränkeausschank.

Bürger buchen Platz an der Sonne

In Rothensee soll noch dieses Jahr Sachsen-Anhalts größtes Bürger-Solarkraftwerk entstehen

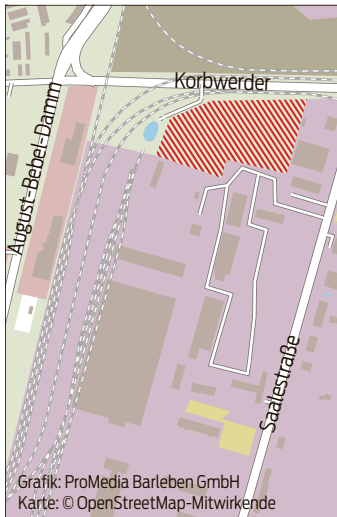
Sachsen-Anhalts größtes Bürgersolarkraftwerk soll noch dieses Jahr in Rothensee entstehen. Investoren sind die Magdeburger selbst - mit einer Einlage in eine Genossenschaft.

Von Rainer Schweingel
Rothensee • Noch pfeift der Wind über den begrünten, aber ungenutzten Hügel einer ehemaligen Deponie zwischen Saalestraße, Korbwerder und August-Bebel-Damm. Doch schon bald soll auf dem knapp vier Fußballfelder großen Areal Strom produziert werden - und zwar auf umweltfreundliche Weise per Sonnenkollektoren. Investoren sind nicht wie sonst oft üblich Konzerne, sondern die Magdeburger selbst. Hier im Industriegebiet soll Sachsen-Anhalts größtes Bürgersolarkraftwerk entstehen.

6350 Module sind für das Kraftwerk geplant

Chef des Projektes ist Jörg Dahlke. Der Vorstand der Helionat Genossenschaft mit ihren derzeit 53 Mitgliedern treibt das Vorhaben federführend voran und freut sich, dass auch die Stadt mitzieht. „Wir haben vom Finanzausschuss den Zuschlag für den Grundstückskauf erhalten und hoffen, dass nun auch bald die restlichen Formalitäten reibungslos über die Bühne gehen.“

Ist das alles erledigt, könnte schon im Mai mit dem Aufbau der 6350 Module begonnen werden, die das Sonnenlicht in



Blick auf den vorgesehenen Standort im Industriegebiet Rothensee.



„Wir wollen mit dem projekt die Energiewende greifbar machen“

Jörg Dahlke, Helionat-Vorstand

Strom umwandeln. Der Strom wird dann, so die Planung, 20 Jahre lang für den Festpreis von 8,5 Cent je Kilowattstunde in das Netz eingespeist. Rund 600 Magdeburger Haushalte könnten mit der von der Anlage gewonnenen Strommenge versorgt werden.

„Wir wollen mit der Anlage den Bürgern ermöglichen, ganz persönlich für sich die Energiewende greifbar zu machen“, erklärt Dahlke die Motivation. 620 Tonnen Kohlendioxid würden jährlich mit der Anlage außerdem eingespart. Rund eine Million Euro wer-

Schlimmstenfalls ist das Geld weg

Wer steckt hinter der Genossenschaft?

Seit dem Gründungsjahr 2009 sind ca. 40 Bürgern, aber auch Unternehmen beigetreten und bilden die Eigentümer der Helionat eG. Diese üben auf der Generalversammlung ihr Stimmrecht aus. Dabei gilt: ein Mitglied hat eine Stimme.

Wie wird man Mitglied?

Das ist durch die Mindestzeichnung eines Genossenschaftsanteils in Höhe von 500 Euro möglich. 500 Anteile sind maximal möglich.

Kann gekündigt werden?

Die Kündigungsfrist beträgt zu

Ja, zu Beginn aber erst nach fünf Jahren, danach mit einer Frist von zwei Jahre. Hintergrund ist, dass das Genossenschaftskapital in den Solaranlagen gebunden ist und erst über die Solarstromvergütung im Laufe der Zeit Rücklagen gebildet werden können.

Kann das Geld verlorengehen?

Ja, im Falle einer Insolvenz haftet jeder mit seinem nGenossenschaftskapital. Schlimmstenfalls ist das Geld komplett weg. Die Haftung ist jedoch auf das eingelegte Genossenschaftskapital beschränkt.

(Quelle Helionat)

de in das Projekt investiert. 270 000 Euro davon sollen als Eigenkapital von den Bürgern direkt über Genossenschaftsanteile kommen für eine avisierte Rendite von etwa drei Prozent. Der Rest wird über Kredit finanziert.

Die meisten Anteile sind schon vergeben

Das Projekt scheint attraktiv. Schon ohne große Werbung habe man bereits 200 000 der benötigten 270 000 Euro über Einlagen absichern können. Darunter seien Leute, die 500 Euro, aber auch schon mal 30 000 Euro geben, so Dahlke. Die Null-Zins-Krise spiele einem solchen ökologischen Anlageprojekt natürlich auch in die Karten. Nach rund 20 Jahren soll sich die Anlage amortisiert haben. Ausschüttungen plane man aber bereits ab dem ersten Jahr, so Dahlke.

Für das Genossenschaftsmodell spreche außerdem das basisdemokratische Mitspracherecht. Jedes Mitglied erhalte unabhängig von der Höhe seiner Einlage eine Stimme bei wichtigen Entscheidungen in bezug auf das Projekt. Zudem sei die Verwaltung einfacher und preisgünstiger als andere Gesellschaftsformen.

Für die Helionat-Genossenschaft ist das Projekt kein Neuland. In Thale, Wanzleben oder Bitterfeld laufen ähnliche Anlagen. Das geplante Solarkraftwerk soll aber Sachsen-Anhalts leistungsstärkstes Bürgersolarkraftwerk werden.

In Magdeburg betreibt die Genossenschaft ebenfalls bereits ein Projekt. Die Bürgersolaranlage auf der Grundschule Salbke verfügt allerdings nur über rund drei Prozent der Leistung, die das neue Bürgersolarkraftwerk in Rothensee mal erreichen soll.

Das sagen andere

„Gelände ist hochkontaminiert“



Rainer Nitsche

„Mit dem Gelände kann man nichts anderes anfangen, als eine Solaranlage aufzubauen. Es ist durch frühere Nutzungen hochkontaminiert. Außerdem passt

das Projekt gut in das Konzept ‚Magdeburg als Stadt der erneuerbaren Energien‘. In Zukunft wird es immer wichtiger werden, dass Bürger Anteil an der Energiewende nehmen.“

Rainer Nitsche, Wirtschaftsbeigeordnete

Wir setzen auf Energie aus Biomasse“



Helmut Herdt

„Wir begrüßen das eigenverantwortliche Handeln der Bürger. Wir verfolgen derzeit keine Fotovoltaik-Projekte, die die vergleichsweise teuerste Energie ist und die für alle Verbraucher die höchsten Folgekosten (EEG-Umlage) nach sich zieht. Vielmehr setzen wir verstärkt auf Wärme- und Stromerzeugung aus Biomasse, hier kann sich die Energie ohne Umlage am Markt etablieren. Alle solche Projekte tragen dazu bei, dass wir bei der Erreichung der Klimaschutzziele vorankommen.“

Helmut Herdt, Sprecher der SWM-Geschäftsführung